



Melstori, gezeichnet.

Melstinger, gestochen.

v. Joh. Jak. Holz



Der Tugend und Wissenschaft liebenden Jugend gewidmet
von der Stadt-Bibliothek auf das Jahr 1817.

In demselben Schwabenkriege, aus welchem vor einem Jahre eine denkwürdige Geschichte in Erinnerung gebracht wurde, starb bey Rheinegg im J. 1499. als Eidsgenössischer Hauptmann, der diese Stadt und die Umgegend gegen die Schwaben zu beschützen hatte, den Tod für das Vaterland ein Mann, von welchem noch Bruchstücke einer Eidsgenössischen Chronik älterer Ereignisse, die sich jedoch größtentheils nur auf Lucern beziehen, daselbst in der Urschrift vorhanden sind. Aus dieser werde für unser Neujahrsblatt eine Geschichte ausgehoben, die, da sie weniger bekannt seyn mag, vielleicht für den größern Theil der Leser, außer ihrem anziehenden Inhalte, auch noch den Reiz der Neuheit haben wird. Vorher wollen wir aber nach das Wenige angeben, was wir von dem Manne wissen, ohne dessen Sammlersfleiß diese Geschichte schon längst in dem Meere der Vergessenheit, das hienieden selbst unzähliges Andenkenswürdige früher oder später verschlingt, würde untergegangen seyn.

Melchior (Melker) de Rubens, gemeiniglich Ruß, der jüngere, genannt, blühte in der letztern Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung; er stammte aus einem patrizischen Geschlechte zu Lucern, und that sich in seiner Vaterstadt, als Gerichtschreiber, nicht nur durch Fertigkeit in der Feder, die damals freylich allein schon einen Mann vor den meisten unter seinen Mitbürgern rühmlich auszeichnete, sondern auch durch Einsicht und Gewandtheit in Geschäften so sehr hervor, daß man ihm die wichtigsten Staatsangelegenheiten anvertraute. Er war zum Beyspiele im J. 1479. nebst andern nach Ofen an den König Matthias von Ungarn gesandt, um im Namen der Eidsgenossen ein Bündniß mit diesem Fürsten abzuschließen, und erwarb sich daselbst dessen vor-

zügliche Gewogenheit; durch Ritterschlag und Beschenkungen wurde er ehrenvoll unterschieden. *) Seines Todes ward schon gedacht. Was von seiner Eidsgenössischen Chronik sich noch erhalten hat, ist nach dem Zeugnisse eines um die Geschichte der Schweiz verdienten Mannes, dessen Namen die untenstehende Note anführt, und der die Handschrift selbst gelesen hat, mit vielem Verstand geschrieben und enthält manches Merkwürdige, ob man gleich, wie in allen andern Chroniken, nur kurze Angaben der erheblichsten Ereignisse, Notizen von theuern und wohlfeilen Zeiten, von der Witterung u. dgl. m. antrifft. So viel von der Quelle, aus welcher, was nun folgt, geschöpft ist.

Nun nehme der Leser eine Specialkarte des Cantons Lucern vor sich, und fasse, indem er den Vierwaldstädtersee überschaut, diejenigen Theile seines Ufers ins Auge, welche dem Lande Unterwalden nid dem Walde angehören; hier wird er einen kleinen Bezirk Landes an dem See als Lucernisch gefärbt finden. Warum ist dieser kleine Bezirk Lucernisch, während zur Rechten und Linken das Uebrige von diesem Theile des Seeufers dem Lande Unterwalden nid dem Wald angehört? Darüber soll dieß Neujahrsblatt dem Leser, der sich gern in die ältere Geschichte der Schweiz zurückführen läßt, eine erheiternde Auskunft geben, die er zum freundlichen Neujahrsgruße freundlich von uns annehmen wolle.

Wir sehen an der Stelle, von welcher hier die Rede ist, den Bürgenberg (Bürgyberg) der sich, seinem größern Theile nach, in das Land Unterwalden nid dem Kernwalde zieht, dem kleinern Theile nach aber, schon in dem vierzehnten Jahrhunderte, von Lucern, unter welchen Rechtsstiteln, ist uns unbekannt, jedoch nicht ohne Widerspruch derer von Unterwalden, als Eigenthum angesprochen und benutzt ward. Darüber entstand häufiger Zwist, der von Zeit zu Zeit so gar in Thätlichkeiten ausbrach. „Die von Lucern, sagt Melchior Rusß, „der jüngere, und die von Unterwalden nid dem Kernwalde . . . hattend „groß Ströß von des Bürgybergs halb, doran die Bürger von Lucern Recht „vermeynten zu han, dawider aber sich die andern setzten, und meynten den Bürz

*) Gottlieb Emanuel von Haller sagt in seiner Bibliothek der Schweizergeschichte Th. IV. S. 166. (Bern b. Haller 1786.) Melchior Rusß sey auch in dem J. 1481. nebst dem Schultheiß Kaspar von Herfensein (demselben, der sich im J. 1476. in der Schlacht bey Murten, als Hauptmann der Nachhut, so tapfer gehalten hatte, daß er, so wie vor der Schlacht Hanns Waldmann, zum Ritter geschlagen wurde) als Gesandter nach Paris zu Ludwig, dem Elften, abgeordnet worden; allein hierin scheint sich dieser Gelehrte geirrt

geren von Lucern nit zu vertragen (glaubten berechtigt zu seyn, ihnen nicht zu erlauben), das sy da holzen sollten (das Gehölz des im Streit liegenden Theils des Berges benutzen dürften), und warend groß Stöß darumb". Die von Unterwalden hielten sich ohne Zweifel für überzeugt, (was man auch, nach bloßer Ansicht der Karte und ohne Rücksicht auf die Rechtsgründe der Lucerner, für gerecht oder doch für billig halten möchte) daß, da alles Gelände zur Rechten und Linken ihnen zugehöre, auch der von Lucern als Eigenthum angesprochene und behauptete kleinere Theil des Bürgenberges, der von der Landseite überall von unbesrittenem Unterwaldner Boden eingeschlossen und nur von der Seeseite den Lucernern auf Schiffen unmittelbar zugänglich sey, von Rechtswegen als ein das Ganze erst vervollständigender Theil ihres rechtmäßigen Gebiets anzusehen sey. Dagegen werden aber die Lucerner Gründe für ihre Ansprüche aufgestellt haben, die sie ohne Feigheit nicht aufgeben zu können glaubten. Der kleine, zwar sehr fruchtbare, Fleck Landes, um den es sich handelte, war zwischen den Nachbarn ein nimmer sich aufzehrender Zwietrachtstoff; von beyden Seiten ward es als Ehrensache angesehen, dem Gegner nicht zu weichen, und jede Gelegenheit zu benutzen, bey welcher man seinen Anspruch oder Widerspruch geltend machen könnte; von beyden ward dem Gegenstande des Zwistes ein so über die Massen hoher Werth beygelegt, als könnte der eine Theil nicht bestehen, so lange er nicht auch das noch erworben hätte, was ihm von dem Nachbar streitig gemacht würde, als könnte es eben so wenig der andere Theil, so lange er sich nicht in den völligen und sichern Besitz seines Eigenthums gesetzt hätte, in dessen ruhigem Genuße er unablässig geföhrt würde. Die Spannung zwischen beyden Parteyen ward immer größer, der Zwist immer weitaussehender, und, bey der von Zeit zu Zeit steigenden Erhitzung der Gemüther gegen einander, der Friede für den, der ihn vermitteln sollte, eine immer schwerer zu lösende Aufgabe.

Doch ein (glückliches oder, soll man sagen, unglückliches?) Ereigniß brachte die einander Entfremdeten — sie wußten beynah selbst nicht, wie ihnen dabey geschah — wieder einander näher, und was durch künstliche Veranstaltung vielleicht

zu haben; denn er sagt selbst, Ruß sey erst im J. 1482. von seiner Gesandtschaft aus Ungarn zurückgekommen; und die Eidgenössische Gesandtschaft an den König von Frankreich, an welcher der Schultheiß von Herkenstein Theil nahm, fand nicht in dem J. 1481. sondern in demselben Jahre Statt, in welchem die Schlacht von Murten (1476.) vorkam, und Hanns Waldmann war an deren Spitze; auch kömmt in dem Verzeichnisse der Gesandten bey Ceü (Schweizerisches Lexikon Th. VIII. S. 457.) der Name von Ruß nicht vor.

nie hätte bewirkt werden können, kam durch eine Schickung der Vorsehung, wodurch die entzweyende Streitigkeit beyden Theilen aus dem Gesichtskreise gerückt ward, und die edeln Gefühle der menschlichen Natur in beyden mächtig angeregt wurden, ganz unerwartet zu Stande.

Im J. 1540. (nach Leib Th. XII. S. 274 im J. 1548.) brach eine Feuersbrunst zu Lucern aus; ein Haus daselbst, das dem Kloster Engelberg gehörte, gerieth in Brand und die Stadt erlitt bey dieser Gelegenheit einen beträchtlichen Schaden. Da vergaßen die von Unterwalden die obwaltende Streitigkeit ganz, und eilten, so bald sie den nächtlichen Himmel gegen Nordwesten hin, wo die Stadt Lucern liegt, von den Flammen fürchtbar sich röthen sahen, unverzüglich der von der Wuth des Feuers bedrängten Stadt zu Hülfe. „Als die Stadt Lucern bran, do dettend sy (verhielten sie sich) als Fründe, und rüstent Schiff zu, mit starken molmögenden etlichen Gefellen, und surendt schnell haruff zu der Stadt“. Es war inzwischen schon so viel Unfreundliches vorgefallen, daß man anfangs billig Bedenken trug, die Herbeyeilenden in die Stadt zu lassen, da man nicht wußte, wessen man sich zu ihnen zu versehen hätte. „Man truwet ihnen nit so wol, das man sy in die Statt lassen wölte, und ließ man uß der Statt vor in (vorher) mit inen reden, in was Meynung sy da werent kommen, ob man sich guß oder böß zu ihnen versehen sollte. Also antwurttend sy in den Schiffen und louffent ihnen die Dugen über: Lieben getreuwen biderben Eyds-genossen, üwer Leide ist unser Leide und wir sind hye (hier), das mir, als viel mir (wir) vermögen, üwer lib, Gut, Wib und Kindt und was üch lieb ist, retten und entschütten, als ver unser lib und Leben gelangen mag, (so weit unser Leib und Leben reichen mag), und als trüwlichen (so treu und redlich) helfe feu löschen, als brünnen unsre eigne Hüser“.

Harte Worte waren ohne Zweifel früher manchmal über Lucern gefallen, und wenn Bürger dieser Stadt da, wo die von Unterwalden auf ihrem eignen Grund und Boden zu seyn glaubten, bestrittene Eigenthumsrechte ausüben wollten, wird es nicht bey harten Worten geblieben seyn; allein ist war Lucern mit Unglück heimgesucht, und bedurfte schleuniger Hülfe; ist war nicht die Rede davon, ob der Bürgenberg ganz oder nur seinem größern Theile nach zu Unterwalden nid dem Kernwalde gehöre; ist war mit Aufbietung aller Kräfte ein so großer Theil von Lucern, als sich noch retten ließ, den Flammen zu entreißen, und die Lucerner waren, ungeachtet des Zwiespalts, immer noch der Unterwaldner

liebe Mitleidsgenossen, deren Leid auch ihr Leid war; diesen letztern war zu Muth, als brennten ihre eignen Häuser, als sie einen Theil der Wohnungen jener in Flammen sahen. Seht hier die ächte christliche Menschenfreundlichkeit, die diesen Menschen in das Herz geschrieben war! Daß man, wie ein gelehrter Commentar über das neue Testament zu Matth. V. 44—48. VII. 12. sich ausdrückt, „nie aufhören solle, das Beste der Mitmenschen, auch wenn sie sich gerade zu derselben Zeit sehr feindselig betragen (oder zu betragen schienen), zu wollen und zu befördern, und daß man nur dadurch zeigen könne, man gehöre zu der Familie Gottes, welcher das Gute in der Natur auch nicht auf seine Verehrer einschränke, daß man auch nur dadurch einen sittlichen Vorzug an den Tag lege, indem die Forderung der pharisäischen Schriftgelehrten selbst von denjenigen, welche in ihren Augen die verworfensten Menschen wären, beobachtet würde, daß es aber, wenn man sogleich wissen wolle, wie das Wohl der andern, Gott nachahmend, zu wollen und zu befördern sey, kein besseres Mittel gebe, dieß zu entdecken, als wenn man in jedem andern sich selbst sehe und frage, was für ein Betragen man, wenn man in dessen Lage und er in der unfrigen wäre, wünschen würde“: das haben diese einfachen Menschen des vierzehnten Jahrhunderts, ohne jemals den geringsten wissenschaftlichen Unterricht oder etwas, das auch nur von ferne demselben ähnlich gewesen wäre, genossen zu haben, als ein Gebot Gottes in ihrem eignen Gemüthe gefunden und anspruchlos geübt; denn sie dachten nicht, daß sie etwas Außerordentliches thäten; sie glaubten, daß, was hier gethan würde, nur in der Ordnung wäre, und daß es unnatürlich seyn würde, anders zu denken und zu handeln.

Jetzt ließen die von Lucern die Angekommenen, des früher Vorgefallenen ungeachtet, und obgleich die Feuersbrunst noch nicht gedämpft war, mit Freuden in die Stadt. Die Regungen schöner menschlicher Gefühle verbreiten Heiterkeit in allen Menschen von Gefühl; mit Erhebung des Gemüths freut man sich, ein Mensch zu seyn, so oft Gefühle der Menschlichkeit und des Edelmuths in ihrer Lauterkeit und unversälfchten Wahrheit zum Vorschein kommen; selbst der Egoist kann dem Eindrucke, den sie auf ihn machen, in den ersten Augenblicken nicht widerstehen; unwillkürlich huldigt er innerlich, von der fremden Herzensgüte gleichsam überrascht und beschämt, dem Genius der Menschheit, der solche Triebe in dem menschlichen Gemüthe aufregt und in Thätigkeit setzt. Mit sittlichem Wohlgefallen betrachten wir nach bald fünfhundert Jahren die Freude der Lucerner über die Unterwaldner, welche von ihnen, noch wenige Augenblicke vor

her, als Uebelgefinnte, als Feinde angesehen worden waren, die ihr Unglück benutzen wollten, um Verwirrung in der brennenden Stadt zu verbreiten und an ihnen wegen erlittener Gewaltthätigkeiten Rache zu nehmen, ihre Freude in der Angst bey dem noch immer um sich greiffenden Feuer, mitten unter den Anstrengungen, um über die Flammen Meister zu werden. O das sitzlich Schöne hat einen unwiderstehlichen Reiz; es übt durch sich selbst eine wunderbare Gewalt über das menschliche Herz aus, das noch nicht ganz verwahrloset und für den Eindruck desselben durch schwere Verschuldungen noch nicht ganz unempfänglich geworden ist; man kann nicht dabey verweilen, ohne daß man sich dadurch in eine edlere Stimmung versetzt fühlt. Störe sie nicht, Leser, störe sie nicht, diese bessere Stimmung, durch Leidenschaftlichkeiten irgend einer Art; gieb ihr vielmehr Dauer und laß in dir selbst einen deiner und der Menschheit würdigen Sinn aufgehen, indem du die das sitzlich Schöne Anderer mit stiller Freude einprägest und aneignest!

Daß die Lucerner die Untertwaldner nun beschenkten, hat nicht den Sinn, als ob sie dieselben für ihr zu Hülfe Eilen hätten bezahlen wollen. Wer in eine Freude, wie die ihrige war, versetzt ist, hat ein zartes Gefühl; man hat von ihm nichts Unfeines zu besorgen. Die Besenkung war nur ein Ausdruck der Freude, und solche Gaben werden mit demselben Gemüthe angenommen, mit welchem sie gegeben werden. „Sie thaten (thaten)“, sagt die alte Chronik unsers Melchior Ruß, „gegen einander als Brüder“. Eine brüderliche Stimmung herrschte von beyden Seiten, theilte sich wechselseitig mit. O Eidsgenossen der reformirten und der katholischen, der demokratischen, der aristokratischen und der gemischten, der ältern, der neuern und der neusten Cantone, möge nie eine andre Stimmung auf Euern Tagssagungen, in Euern Zuschriften, in Euerm ganzen Verhalten gegen einander walten! In milder brüderlicher Stimmung, welche eine Frucht jener Heiterkeit ist, die nur in tugendhaften, von politischem Sectengeiste gereinigten, von Gemeingeist und Vaterlandslicbe erfüllten Seelen wohnt, werdet Ihr Euch einander immer verstehen; kein Mißton wird in Euern Kreisen laut werden; mit Wonne werdet Ihr Euch einander als Söhne Eines von Gott gesegneten Vaterlandes, als Söhne jener alten Eidsgenossen, die den Schweizerbund gründeten und bevestigten, achten und lieben.

Izt war der rechte Zeitpunkt, den Streithandel wegen des Bürgenbergs zur Sprache zu bringen, um die Quelle der frühern Mißverständnisse zu verstopfen und dem wiederhergestellten guten Vernehmen Dauer zu verleihen. Die fröhliche

Stimmung machte die Gemüther von beyden Seiten offen für billige Vorschläge; jeder Theil hatte iht ein Ohr für das, was der andre Theil zu Gunsten seines Rechts anführte, und spannte seine eignen Ansprüche herab; man ließ mit sich sprechen; man war darauf bedacht, alles zu entfernen, was wieder böses Blut machen konnte; und was vorher in einer Reihe von Jahren trotz aller Besprechungen nicht zu Stande kommen konnte, weil die Gemüther gegen einander erbittert waren, und in dieser Stimmung alles wie in den Wind geredet war, das kam nun auf dem Wege der Freundlichkeit, der liebevollen Vorstellungen, der Bitten um gefälliges Nachgeben gegen billigen Ersatz und anderweitige angenehme Gefälligkeiten glücklich zu Stande. „Die Sach ward berichtet, sagt die Chronik, und blyb der Bürgyberg den Bürgeren von Lucern, als (so wie) sy den angesprochen hatten“. Noch auf den heutigen Tag ist derjenige Theil des Bürgenbergs, um den man sich damals zwischen Lucern und Unterwalden nid dem Kernwalde gültlich verglich, ein Theil des Cantons Lucern. Leser, die Ihr in den Sommermonaten Schweizerreisen machet, wann Ihr den Vierwaldstädtersee befahret, und zwischen Unterwaldner Gebiete, das rechts und links liegt, den kleinen Bezirk des Bürgenberges sehet, der zu Lucern gehört, gedenket dann dieses Neujahrsblattes, und saget: „Dieser kleine Fleck Landes entzweyete vor beynahе fünfihundert Jahren Lucern und Unterwalden nid dem Wald, denen in der damals noch sehr jungen, sehr kleinen, sehr schwarzen Eidsgenossenschaft nichts nachtheiliger als Zwietracht, nichts heilsamer und unentbehrlicher als nachbarliches gutes Verständniß mit einander seyn konnte; aber die Wunden, welche wechselseitiges Trozen auf das Faustrecht, wechselseitige Hestigkeiten in Reden und Gewaltthaten in Handlungen dem gemeinen Wesen und manchem Einzelnen beyder Theile geschlagen hatten, heilten endlich zu. Ewig gedankt sey es der gütigen Vorsehung, die den Bund der Eidsgenossenschaft nicht untergehen lassen, sondern zu höhern Zwecken noch, als denjenigen, die ein beschränkter Patriotismus die höchsten zu seyn glaubt, erhalten wollte. Und wodurch heilten sie zu? Nur durch Humanität, unter deren milden Einflüssen alles fröhlich gedeiht, das Zerstreute sich wieder sammelt, das Verwirrte sich wieder ordnet, das durch Undernunft und blinde Leidenschaft Zerstörte sich wieder aufbaut“!

So bleibt dem alten Sprüchworte, in das wir hier nur einen edlern Sinn legen, seine vollgültige Wahrheit: Friede ernährt, Unfriede verzehret. Und der Vereiniger unzähliger vorhin getrennter, einander entfremdeter Gemüther

ruft uns auch heute noch, auch durch dieß Blatt noch zu: „Leget an, als die Auserwählten (als die Edeln, die sich über gemeines Denken und Thun erheben) als die Heiligen und Geliebten Gottes, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Langmuth . . . Ueber dieß alles leget an die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist und der Friede Gottes walte in Euern Herzen“!

Das Kupfer, welches den beschriebenen Auftritt versinnlicht, bedarf nun keiner weitern Erklärung. Tugend und Wissenschaft liebende Jugend, du kennst nun die Leute in dem Schiffe, den Mann, der aus dem Stadthore bewaffnet heraustritt, um zu erforschen, was sie im Schilde führen, die mit Pfeil und Bogen Bewaffneten auf der Stadtmauer; du bemerkst die hinter derselben emporsteigenden Flammen. Sollte dir noch etwas erklärt werden müssen? —

